

Erfindungen während des Absturzes

Ein Gespräch mit dem Philosophen Paul Virilio über die urbane Zukunft und die Kommunikationstechnologien

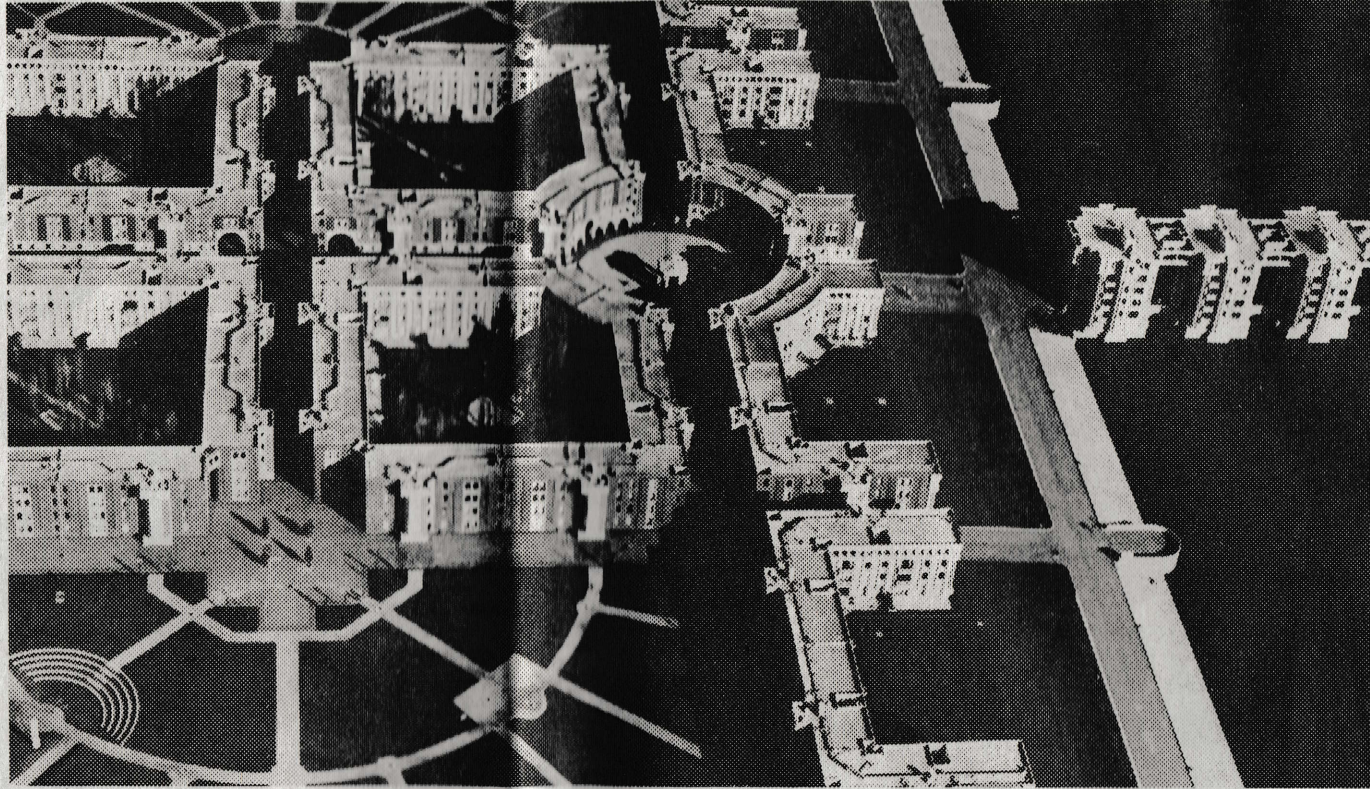
Paul Virilio, 1932 in Paris geboren, ist einer der bekanntesten Theoretiker der neuen Technologien. Als Analytiker der Bewegung, der Geschwindigkeit und Beschleunigung sowie der Kommunikationssysteme hat er immer wieder auch den Kollaps des urbanen Lebens vor Augen gestellt. Seine Bücher sind in deutscher Übersetzung bei Hanser und Merve erschienen, 1993 wurden *Krieg und Fernsehen* sowie *Revolutions der Geschwindigkeit* veröffentlicht. Mit Virilio sprach Maja Wicki.

FR

★

FR: Sie stehen der „Ecole spéciale d'Architecture“ vor, bezeichnen sich selbst aber — nach einer durch Sie geschaffenen Bezeichnung — als „Dromologen“, als Geschwindigkeitstheoretiker. Gleichzeitig erscheinen Sie in Ihren Büchern als luzider Zeitanalytiker, mithin als Philosoph und als Humanist. Als was verstehen Sie sich selbst?

Paul Virilio: In erster Linie bin ich Urbanist. Die Stadt gab es lange vor der Philosophie. Die Stadt bildete sich aus dem Zusammenschluß der ursprünglichen Bevölkerungsseinheiten, dem Paar und der Familie. Sie bildete sich um Orte des Warenaustauschs und der Kommunikation, um den Hafen, den Markt, das Arsenal, eventuell später auch um eine Kirche oder um eine Universität. Aber wie sie auch entstand, immer war die Stadt der Ort der Geschwindigkeit. In sie hinein und aus ihr heraus führten Wege. Wer über die Geschwindigkeit und über die damit zusammenhängenden Mittel verfügte, über Schiffe, Läufer (im Griechischen „dromoi“), Pferde, später über dampfbetriebene und sonstwie motorisierte Mittel, verfügte über Macht. In meinem jüngsten Buch *La vitesse de la libération* zitiere ich eine Stelle aus einem Brief Kafkas an Milena:



Versuch, dem Verschwinden der Stadt mit Lösungen aus der Vergangenheit zu begegnen: Unser Foto zeigt kein modernes Wassertower, sondern eine Trabantenstadt von Ricardo Bofill hinter Monumentalfassaden. Die Anlage, in der der Schlaf der urbanen Vernunft Ungeheuer gebiert, liegt vor den Toren von Paris. (Foto: Krug-Luftbild)

Wie wurden Sie zum Menschen, der Sie heute sind?

Ich kam 1932 zur Welt. Die Armut und der Krieg waren meine erste Erfahrung, dadurch wurde ich geprägt. Im Zusammenhang mit der Kriegführung zeigt sich die gesamte technologische Entwicklung auf exemplarische Weise — von der schlagenden Hand über deren Verlängerung in Form einer Waffe zum Pferd, dann zur Kanone, zum Einsatz von Straßen, Eisenbahnen...

„...brennenden“ sollten überall im Weichbild der Städte errichtet werden, dort, wo die Menschen sich aufhalten, nicht an den Peripherien.

Darf ich nochmals auf meine Frage zurückkommen, warum die Entwicklung der Kommunikationstechnologie die Demokratie gefährde? — oder, anders gefragt, warum Sie die Krise der Urbanität mit der Multi-Media-Entwicklung in Verbindung bringen?

„...dungen, die im Absturz gemacht werden.“ Wenn der soziale Friede gerettet werden soll, muß die Stadt gerettet werden. Das ist ein Imperativ.

Welches sind die wichtigsten Schritte und Maßnahmen?

Wichtig ist, daß wir im voraus ankündigen und beim Namen nennen, was wir anprangern. So habe ich mich seit langem in der Antiatomwaffenbewegung engagiert, auch habe ich schon 1986, fünf Jahre vor

Musik

Toshiyuki Kamioka wird Musikchef in Wiesbaden

WIESBADEN. Rechtzeitig vorm hat das Hessische Staatstheater Wiesbaden sich selber eine Bescherung gemacht, indem die Findungskommission für den Posten Neuer Generalmusikdirektor Toshiyuki Kamioka, derzeit Erster Kapellmeister am Aalto-Theater Essen, zum Beginn der Spielzeit 1996/97 und zum Amtsantritt des neuen, aus Münster überwechselnden Intendanten Axel Thorwald endet dann ein ziemlich kurzes Interim, ausgelöst durch das abrupte Ausscheiden von GMD Oleg Caetani, der sich Widerspenstigkeiten der Musiker ebenso verzweifelt wie vergebens gegengestemmt hatte (die *FR* berichtete). Während der Maifestspiele kam es zum Bruch, der Dienstherr kündigte frühzeitig. Mitte August lief das Anstellungsverhältnis aus. Jonathan Nott übernahm kommissarisch die Chefpflichten.

Derzeit befindet sich der 1960 in Japan geborene Kamioka in seinem Heimatland. Aus über sechzig Bewerbungen kam er zum Duzend in die engere Wahl, wurde schließlich der Oper als Gastdirigent getestet; nur zwei von ihnen durften sich zusätzlich im Konzert den Orchestersegen einholen. Kamioka mit Symphonien von Beethoven und Schostakowitsch sowie „seiner“ Oper „Madame Butterfly“. Der Neue GMD hat sich, was die Spielplangestaltung betrifft, ins gemachte Bett. Nur in der Konzertreihe bleibt für ihn noch einiges zu tun. Kamioka hat von 1979 bis 1983 in Japan Komposition, Dirigieren, Geige und Klavier studiert, kam mit einem Stipendium nach Hamburg und wirkte hier als Musiklehrer und Musikdozent. Fünf Jahre am Theater Kiel, als Solorepetitor und Kapellmeister, an der Seite seines vormaligen Hamburger Lehrers Klaus Peter Seibel dient er seit Sprungbrett 1992 nach Essen, ans Hessische Staatstheater Wiesbaden, wo er eröffnete Aalto-Theater.

„Die Menschheit hat (...), um möglichst das Gespenstische zwischen den Menschen auszuschalten und den natürlichen Verkehr, den Frieden der Seelen zu erreichen, die Eisenbahn, das Auto, den Aeroplan erfunden, aber es hilft nichts mehr, es sind offenbar Erfindungen, die schon im Absturz gemacht werden, die Gegenseite ist viel ruhiger und stärker, sie hat nach der Post den Telegraphen erfunden, das Telephon, die Funkentelegraphie. Die Geister werden nicht verhungern, aber wir werden zugrundegehen“. Was läßt sich Zusätzliches sagen? — höchstens, daß wir seither noch das Fernsehen und den Raum der virtuellen Realität erfunden haben, der uns Interaktionen auf Distanz erlaubt, unabhängig davon, wie weit unser Nächster entfernt sei.

Die Tatsache, daß die Geschwindigkeitssteigerung in der Kommunikationstechnologie heute die Lichtgeschwindigkeit erreicht hat, bezeichnen Sie in Ihren Texten immer wieder als Gefahr für die Demokratie. Was meinen Sie damit?

Während Jahrhunderten war es nötig, daß die Menschen sich zueinander hinbewegten, um sich zu verständigen. Dies ist überflüssig geworden. Die „Geister“, die Kafka in seiner Hellsichtigkeit als Bedrohung des direkten Austauschs unter Menschen bezeichnet, haben mit dem Erreichen der Lichtgeschwindigkeit in der Telekommunikation gesiegt. Mit den Simulationstechniken kann die Realität, können Nähe, Begegnungen und Widerstände durch virtuelle Realität abgelöst werden. Es braucht die Stadt nicht mehr. Diese gewaltigste Steigerung der Geschwindigkeit verkehrt den Fortschritt in sein Paradox: Die Menschen bedürfen keiner Fortbewegung mehr, um sich zu sprechen, um einander zu hören und um einander zu sehen, es genügt, daß sie sich vor ihren Bildschirm setzen, um sich an irgend einem Punkt der Erde zu befinden. Die Menschen sind überzählig geworden.

kanone, Einsatz von Straßen, Eisenbahnen und Luftraum bis zur Laserwaffe und zur Atombombe. Selbst die Entwicklung der virtuellen Realität fand im Zusammenhang mit dem Golfkrieg statt, wurde jedoch lange vorher als Mittel täuschender Propaganda vorbereitet.

Wie entstanden aus diesen Einsichten in die Gesetze des Kriegs ihre architektonischen und urbanistischen Theorien?

Ich habe mich immer für Philosophie und für Physik interessiert, konnte jedoch mein Studium nicht auf systematische Weise absolvieren. Seit den sechziger Jahren gehörte ich zu einer Arbeitsgruppe, die sich „Architecture principe“ nannte. Zwischen 1963 und 1966 habe ich als Architekt ein erstes Gebäude gebaut: eine Kirche, die einem Bunker gleicht, nicht irgendwo, sondern in Nevers, das Ihnen aus dem Film *Hiroshima, mon amour* bekannt sein wird.

Warum gerade eine Kirche?

Sie müssen wissen, daß ich 1950, mit ungefähr achtzehn Jahren, ein mystisches Erlebnis hatte, durch welches ich zum Christen wurde. Ich stehe der Bewegung von Abbé Pierre nahe, den Arbeiterpriestern, das heißt dem gelebten Christentum an der Basis, dem es um die Anliegen und Bedürfnisse der zutiefst Benachteiligten geht.

Sind aus diesem Impuls heraus Ihre sozialen Projekte entstanden, etwa die „Überlebensbojen“ für Obdachlose?

Gewiß, ich bin ja Mitglied des noch von Präsident François Mitterrand eingesetzten „Hohen Ausschusses für Wohnraum für benachteiligte Menschen“ (Haut Comité pour le Logement des Défavorisés). Das Projekt, das Sie erwähnen, betrifft die Notwendigkeit, Menschen, die nirgendwo mehr zu Hause sind, wenigstens wieder eine Adresse zu geben, wo sie für offizielle und private Mitteilungen erreichbar sind, die es ihnen auch erlaubt, ihre politischen Rechte wahrzunehmen, zum Beispiel das Stimm- und Wahlrecht. Solche „Überle-

Lebensbojen“

Als ich Mitte der sechziger Jahre über Urbanismusprobleme zu publizieren begann, zeichnete sich die Krise der großen Städte schon ab. Ich war ja nicht der einzige, der sich damit befaßte, es gab damals eine Bewegung von Städtebau-Utopisten, zu der ich mich zählte. Wenn ich zu Beginn unseres Gesprächs festhielt, daß die Stadt der Ort der Geschwindigkeitsentwicklung war, so heißt dies zugleich, daß sie dadurch zum Ort der sozialen Hierarchien wurde. Der Verfügungsmöglichkeit über Mittel zur Fortbewegung, über Mittel zur Geschwindigkeitserzeugung entsprachen Reichtum und Macht. Dieses Verhältnis besteht heute noch, mit dem Unterschied, daß, wer heute nicht am Geschwindigkeitswettbewerb partizipieren kann, wer sich nicht ins Internet einschalten kann, von Information und Kommunikation ausgeschaltet bleibt. Das bedeutet einerseits, daß ein Großteil der Bevölkerung von den Mitsprachemöglichkeiten zunehmend ausgeschaltet, daß andererseits diejenigen, die über die technologischen und materiellen Voraussetzungen zur Mitsprache verfügen, sich selbst zur Trägheit, zur Immobilität vor dem Bildschirm, zur Abkoppelung von der Urbanität verdammen. Die Menschheit geht großen Unfällen entgegen. Die Gründe hierfür liegen nicht zuletzt in einer totalen Entfremdung auf der einen wie auf der anderen Seite.

In welchen Bereichen ist denn noch Fortschritt möglich?

Da mit der Lichtgeschwindigkeit eine absolute Grenze erreicht ist, die nicht überschritten werden kann, wird sich Fortschritt in Zukunft nur noch im virtuellen Raum abspielen. Die Virtualität wird das Tummelfeld technologischer Weiterentwicklung sein. Was dagegen nie virtuell ist, sondern volle, nicht veränderbare Realität bleibt, ist das Leiden des einzelnen Menschen. Und ebenso real bleibt die Gewalt. Die moderne Technologie dekonstruiert die Stadt, sie löst sie auf: „Erfin-

Sie kamen manchmal in Gruppen, manchmal in Paaren. Ich machte nie den Versuch, mich einer der männlichen Gruppen anzuschließen, schon gar nicht den Paaren, und wurde dazu auch nie aufgefordert, obwohl mich einige dort bemerkt haben müssen, aber ich hatte schon in der Schule nie zu irgendeiner solchen Gruppe gehört, also war es wohl jetzt zu spät da-

Unbehagen, meine ohnehin schon große Gehemmtheit wurde noch dadurch vergrößert, daß ich dauernd über die Schulter guckte und um Straßenecken spähte, jeden Moment darauf gefaßt, sie zu sehen, angezogen wie für ein Dorffest, um unter den jungen Leuten nicht so aufzufallen, die von Woche zu Woche jünger zu werden schienen.

der Aufnahmewahnbewegung engagiert, auch habe ich schon 1986, fünf Jahre vor dem Golfkrieg, in einer Fernsehsendung auf alle Waffen hingewiesen, die dann in diesem Krieg zur Anwendung kommen sollten, dem ersten Krieg, der in voller Gleichzeitigkeit in den amerikanischen Kommandozentralen, in Irak und auf den privaten Bildschirmen stattfand. Seit dem Ersten Weltkrieg hat das Kino der Kriegführung als Munition gedient, das Kino und heute die Videotechnik. Kino beruht ja auf Geschwindigkeit, „kinein“ heißt „bewegen“. Wir bedürfen heute dringend eines haushälterischen Umgangs mit der Geschwindigkeit. Wissen muß Bildung werden. Albert Einstein hatte Abbé Pierre gegenüber einmal die Bedrohung durch drei „Bomben“ erwähnt. Zusätzlich zur atomaren und zur demographischen Bombe nannte er die Informatikbombe. So wie es der Präventivmaßnahmen gegenüber den beiden ersten bedarf, so auch gegenüber der dritten.

Ist es nicht schon zu spät dafür?

Es ist dafür noch Zeit. In demographischer Hinsicht geht es um die Wiederentdeckung der Bedeutung des Paares. Das Paar ist die eigentliche Bevölkerungseinheit. Daß Paare so schnell auseinanderbrechen, daß das, was sie verbindet, so kurzlebig ist, mag mit der enormen Geschwindigkeitssteigerung zu tun haben. Die Ereignisse, die früher vielleicht ein ganzes Leben ausfüllten, geschehen heute in einem Jahr oder noch schneller. Das nützt ab. Um dieser Abnützung entgegenzuwirken, bedarf es eines neuen Rhythmus. Man müßte die Rhythmologie erfinden, ja die Intelligenz für den Rhythmus entwickeln. Es gibt zu wenig Genie — für den Rhythmus der Zeit, die soziale Zeit. Wenn ich sage, es bedürfe eines neuen Rhythmus, so bedeutet dies zugleich, daß wir den Sinn fürs Maß wiederfinden müssen, zur Intelligenz des Maßes. Ich spreche nicht aus Verzweiflung. Ich muß jedoch darauf hinweisen, daß sich die Menschheit auf einen Weg begeben hat, der Angst macht.

Ich schloß mich weder den Jungkonservativen noch der Landjugend mitsamt ihren Lustbarkeiten an, und ich legte mich auch nicht beim Roten Kreuz auf die Bahre. Eine Zeitlang fand ich mich noch jeden Samstagabend Punkt halb acht abwechselnd in Banbury oder Leamington Spa ein, aber ich blieb jetzt immer länger in Vaters Auto sitzen, löste Kreuzworträtsel

Literatur

Ross Thomas gestorben

NEW YORK. Ross Thomas, Autor, Politikrimis, ist im Alter von 69 Jahren gestorben. Nach Zeitungsberichten erkrankte er bereits am Montag in einem Krankenhaus in Santa Monica (Kalifornien) den Lungenkrebs. Thomas schrieb unter anderem wie *The Cold War Swap* (1965) und *patch*. Als letztes Buch veröffentlichte er 1994 *Ah, Treachery!*. Von ihm stammen auch das Bühnenstück *Hammett* und das Drehbuch für den Film *Baader* (1995).

Reprint

Brecht-Erstdruck entdeckt

BONN. Den bisher für verschollen gehaltenen Erstdruck eines Gedichtes Bert Brechts (1898—1956) hat ein Hamburger Verleger und Germanist in der Deutschen Bibliothek in Leipzig ausfindig gemacht. Das Poem *Apfelboeck oder die Lilien dem Felde*, das der 23jährige Brecht zuerst in einer Anthologie der Berliner Dada-Bewegung veröffentlicht hatte, bisher lediglich in einer veränderten Fassung der *Hauspostille* (1927) bekannt.

Wissenschaftlich kommentierte Ausgaben hätten die Urfassung des *boeck* als „nicht überliefert“ verzeichnet, erklärte der Entdecker und Verleger Reinhard Nenzel. Die in Leipzig gefundene Dada-Broschüre *Das Bordell* aus dem Jahr 1927, „muß wohl ein damaliges Belegexemplar für die Deutsche Bibliothek gewesen“, mutmaßt Nenzel. „Die ohnehin schon in einer Auflage von etwa 300 Exemplaren nach einem Gerichtsurteil gleich nach dem Erscheinen eingezogen und vernichtet worden“, weiß der Dada-Forscher, der nun beim Hamburger Verlag nun diese Schrift als Reprint druck herausgegeben hat.

sen Winter trugen. Der Mann, der mich im nächsten saß und etwas zuviel unter dem laut redete, hatte bereits gebeichtet, daß er nur drei steife Whiskys ihn heute zum Durchhalten diese Tür gebracht hätten, und er sich frohen Herzens all sein Managergeld und seinen BMW noch obendrein für eine höhere Spermienzahl eintauschen.

COOK

er